

Zum Christsein berufen

Die Berufung als zentrale Kategorie der Pastoralen Perspektive 2014

(Textentwurf vom 10.10.11 – 3. überarbeitete Fassung)

Der vorliegende Text richtet sich zunächst an alle Mitglieder der Perspektivgruppen und ist als Arbeitspapier zu verstehen. Eine Fassung für das Starterpaket wird aus den Rückmeldungen erarbeitet.

Einleitung: Berufung ist Ausdruck der Beziehung zu Gott

Biblich ist mit der „Berufung des Menschen“ zunächst gemeint, dass Gott eine Beziehung zum Menschen aufbaut. Der Mensch ist von Gott geschaffen. Von Gott her empfängt der Mensch seine Würde. Gott „ruft“ den Menschen ins Dasein, indem er ihn erschafft und ihm Leben schenkt. Der Mensch ist der Dialogpartner Gottes.

Die Heilige Schrift enthält zahlreiche Berufungsgeschichten, die stets Ausdruck dieser Beziehung zwischen Gott und Mensch sind. Wenn im Folgenden über Berufung gesprochen wird, so steht die *Beziehung Gottes zum Menschen* immer im Hintergrund der Überlegungen. Gott ruft den Menschen und der Mensch ist zur Antwort befähigt und herausgefordert. Der Berufungsbegriff ist ein Beziehungsbegriff.

Aus unserer menschlichen Erfahrung heraus wissen wir, dass Beziehungen niemals einen Endzustand erreichen oder statisch sind. Wir sehen sie eher als ein dynamisches Geschehen. Wenn Beziehungen erstarren, dann verlieren sie ihre Kraft und Energie. Auch die Berufung des Menschen durch Gott ist als dynamischer Prozess zu verstehen. Berufung leben bedeutet immer, als Christ zu „werden“ und zu „wachsen“.

Von Gott berufen zu sein, kennzeichnet nicht bloß eine Eigenschaft des Menschen, sondern etwas, das sein *innerstes Wesen* betrifft. Berufung hat etwas mit unserer *Identität* zu tun. Wenn jemand „seine“ Berufung gefunden hat, dann ist er ganz bei sich selbst angekommen. Menschen spüren dann häufig ein Gefühl der Ausgeglichenheit, der Stabilität und Zufriedenheit. Wenn von Berufung gesprochen wird, dann ist vom Wesentlichen des Menschen bzw. des Christen die Rede. Deshalb ist jede Berufung, d.h. jeder Christ in und durch seine Berufung *einmalig, unverwechselbar und unersetzlich*.

Der Begriff „Berufung“ wurde bis zum II. Vatikanischen Konzil viele hunderte von Jahren ausschließlich auf Priester- und Ordensberufe bezogen. Diese Verengung entspricht aber ganz und gar nicht dem Verständnis von Berufung, das in der Bibel zu finden ist. Dort wird Berufung als Taufberufung verstanden, d.h. jeder und jede, der bzw. die getauft ist, empfängt die Berufung, als Christ zu leben.

Im Folgenden, wie im gesamten Bistumsprozess, wird „Berufung“ in einem weiten Sinne, nämlich im Sinne der *Taufberufung*, verwendet.

„Berufung verstehen wir in unserer Diözese also im umfassenden Sinn. Der Begriff Berufung setzt weit an und beruht auf den drei miteinander verwobenen Dimensionen ‚Ruf ins Dasein, Berufung zum Christsein, Sendung in einen konkreten Dienst‘.“ (vgl. Glossar im Starterpaket, S. 1). Diese drei Dimensionen führen die folgenden theologischen Überlegungen aus. Die weiterführenden Fragen verstehen sich als Anregung für eigene Überlegungen oder das Arbeiten in einer Gruppe.

Weiterführende Fragen:

- Was verstehen Sie selbst unter „Berufung“? Wie haben Sie diesen Begriff bislang verwendet?
- Welche Berufungsgeschichten aus der Bibel kommen Ihnen in den Sinn? Was sagen sie über den Menschen aus? Was über Gott? Und was über die Beziehung von Gott und Mensch?
- Wie empfinden Sie den Gedanken des Werdens und Wachsens als Christ in der Beziehung zu Gott im Hinblick auf Ihre eigene Lebensgeschichte?
- Einmalig, unverwechselbar, unersetzlich – was lösen diese Grundannahmen in Ihnen aus, wenn Sie diese ganz konkret auf sich selbst beziehen?

1. Berufung ins Dasein: Jeder Mensch ist ein Ruf Gottes

Die Pastoral der Berufung geht davon aus, dass jeder Mensch durch Gott ins Dasein gerufen worden ist. Niemand ist vor seiner irdischen Existenz befragt worden, ob er oder sie ins Dasein treten will. Gott setzt den Anfang jeder Person und jeder Lebensgeschichte.

Die Bibel macht in ihrer Erzählung von der Erschaffung der Welt (Genesis 1; 2) einen Unterschied zwischen den Dingen und dem Menschen. Während Licht, Land, Tiere etc. auf den Befehl Gottes hin („Es werde...!“) Gestalt annehmen, ist der Mensch ein besonderes Kunstwerk Gottes. Im Bild wird beschrieben, dass Gott den ersten Menschen aus Erde formt (Genesis 2,7). Dadurch wird Gottes schöpferische Kraft besonders unterstrichen. Gott bläst seinem Geschöpf - Adam - seinen Atem in die Nase. Nach orientalischer Auffassung geht damit etwas von der Seele Gottes auf die Seele des Menschen über. Damit setzt Gott eine unvergleichliche und unwiderufliche Beziehung zum Menschen. „Durch den liebenden Anruf macht Gott den Menschen zur Person.“¹ Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes und er hat ihn von Beginn an *in Liebe zu seinem besonderen Bundespartner erwählt*.

Spiritualität und Theologie sprechen von der *Gottebenbildlichkeit* des Menschen. Dabei geht es nicht um ein bestimmtes Aussehen, sondern um eine bestimmte Identität. Jeder Mensch ist in diesem Sinne eine Selbstaussage Gottes.

Das bedeutet, dass kein einziger Mensch durch Zufall in die Welt getreten ist, sondern dass jede und jeder einen festen Platz im Plan Gottes hat. Zu Recht können wir sogar behaupten, dass Gott die Welt keine Sekunde ohne uns gewollt hat (vgl. CL, 58). Jeder Mensch ist ein Zeichen für die Gegenwart Gottes in dieser Welt.

Diese *fundamentale Bestimmung des Menschen als Ruf und Geschöpf Gottes* macht die besondere Würde des Menschen aus. Sie gilt freilich nicht nur dem gläubigen Menschen, sondern bildet die Grundlage für das christliche Verständnis vom Menschen überhaupt.

Weiterführende Fragen:

- Was bedeutet es für mich, dass jeder Mensch ein Ruf Gottes ist?
- Wie wird dieser Gedanke im Gemeindeleben sichtbar – auch im Umgang mit Menschen, die der Kirche distanziert gegenüber stehen?
- Welche Folgen ergeben sich für den Verkündigungsdienst, die Liturgie und die Caritas in der Gemeinde?

¹ Guardini, Romano: Welt und Person, 38

2. Berufung zum Christsein: Jeder Christ ist durch die Taufe Teil der Kirche

Christen deuten ihr Leben in Bezug auf Gott. Sie anerkennen, dass sie Geschöpfe Gottes sind und mit Gott in einer Beziehung stehen. Sie *wollen bewusst* in dieser Beziehung leben. Der Glaube hilft ihnen, ihre Lebensgeschichte unter dem Aspekt des Bundes mit Gott zu erschließen.

Das Bewusstsein, ein Berufener bzw. eine Berufene zu sein, meint zunächst und grundsätzlich, den Sinn des eigenen Lebens in der Beziehung zu Gott zu finden. Dies gelingt dem Menschen nicht für sich allein, sondern im Miteinander mit Anderen. Deshalb ist der Christ *Teil einer Gemeinschaft von Berufenen*, die die Kirche ist. Weil der Mensch prinzipiell ein soziales Wesen und deshalb auf Gemeinschaft hingeordnet ist, ist auch der gläubige Mensch nicht auf sich allein gestellt, sondern in ein Netzwerk von Beziehungen gerufen. Nur in der Gemeinschaft mit anderen versteht er seine eigene Identität.

Durch die Taufe hat jeder Christ Teil an der Berufung und Sendung der ganzen Kirche. Doch zu was ist die Kirche berufen? Wozu ist sie gesandt?

Die Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden dient keinem Selbstzweck, sondern der Welt, indem sie das Evangelium Jesu Christi verkündet. Sie ist dazu berufen und gesandt, den Menschen das Heil Gottes in Wort und Tat anzubieten, sie versteht sich als „Zeichen und Werkzeug“ (vgl. II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 1; 5).

Wenn es heißt, dass „die Kirche“ verkündet, dann bedeutet das, dass *Menschen* in der Kirche verkünden. Dazu ist jeder Christ gemäß seinen Möglichkeiten gerufen. Deshalb hat Paulus in seinem Brief an die Korinther vom *Leib Christi* gesprochen (vgl. 1 Kor 12). Jeder, der an Christus glaubt, ist ein kleiner Teil dieses Leibes und das bedeutet, dass jeder Christ seinen Platz hat, an dem seine Gaben, Talente und Charismen gemäß seiner Berufung zur Entfaltung kommen. Darin kann sich niemand vertreten lassen! (vgl. LG 7)

Die Pastoral der Berufung, die in unserem Erzbistum Grundlage aller pastoralen Projekte und Anstrengungen ist, will die *Vielfalt der Charismen und Berufungen fördern*, denn mit ihnen wächst die Kirche. In dem 1998 erschienenen Dokument „In verbo tuo“ wird dies folgenderweise zugespitzt: „In der Kirche des Herrn wachsen wir entweder gemeinsam oder keiner wächst.“ (IVT, 13c)

Durch das Sakrament der Taufe wird der Mensch als Christ Teil des Leibes Christi, Teil des Volkes Gottes, Teil der Kirche. Aus dem Bewusstsein, getauft zu sein, gestaltet der Christ sein Leben. In der Regel sind wir in dieses christliche Leben von Kindesbeinen an hineingewachsen. Deshalb ist gerade die Entscheidung für ein Leben als Christ bewusst einzuholen, denn die Berufung zum Christsein erfordert eine ganz persönliche Antwort, die niemand anderes an unserer Statt geben kann. So wie Gott uns persönlich beim Namen ruft (Jesaja 43,1), so sind wir zur persönlichen Ant-Wort gerufen.

Das Zeugnis des Glaubens – mit und ohne Worte – entspricht der Teilhabe an der kirchlichen Berufung und Sendung. Als Berufene sind wir Kirche!

Weiterführende Fragen:

- *Wie wirkt sich mein Leben als Christ aus? Wie wird mein Christsein in meiner Lebensgeschichte deutlich?*
- *Deute ich mein Leben als Christ unter dem Aspekt der Berufung?*
- *„Berufen zum Kirchesein“ – Was verstehe ich persönlich darunter? Inwiefern fühle ich mich als Teil der Kirche, des Erzbistums, der Gemeinde?*
- *Welche Gaben, Charismen und Talente kann ich in Gemeinde und Kirche einbringen?*

- *Wie können Vielfalt und Einheit in der Gemeinde konkret gefördert werden? Oder schließen sich beide Aspekte womöglich aus?*

3. Berufen zur Sendung in einen konkreten Dienst

Christ ist man nicht für sich alleine, sondern immer auch *für* andere. Wenn Berufung nämlich als Beziehungsgeschehen verstanden wird, dann nicht nur im Hinblick auf die Beziehung zwischen dem Gläubigen und Gott, sondern auch zwischen den Gläubigen untereinander. Der Ruf Gottes ist ein Ruf in die Gemeinschaft, denn nur mit und durch andere verwirklicht sich jeder einzelne Christ. Das Ich wird erst am Du zum Ich. Somit gewinnt die Berufung des Christen eine doppelte Struktur: zum einen wird dem Einzelnen seine Identität als Mensch und Christ klarer und wächst darin, zum anderen „wächst er über sich hinaus“ in die Gemeinschaft der Gläubigen.

Christsein erschöpft sich aber nicht im Binnenraum von Kirche und Gemeinde. Christen sind besonders zum Dienst in und an der Welt gerufen. Die Pastorkonstitution des II. Vatikanischen Konzils, *Gaudium et Spes*, hat die Beziehung von Kirche und Welt in 93 Artikeln beleuchtet. Der vielzitierte erste Satz des Vorwortes der Konstitution liest sich wie die „Grammatik“ kirchlich-pastoralen Handelns und ist deshalb für die Berufung des Christen von Bedeutung:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ (GS 1)

Später heißt es im selben Dokument:

„So geht denn diese Kirche, zugleich ‚sichtbare Versammlung und geistliche Gemeinschaft‘, den Weg mit der ganzen Menschheit gemeinsam und erfährt das gleiche irdische Geschick mit der Welt und ist gewissermaßen der Sauerteig und die Seele der in Christus zu erneuernden und in die Familie Gottes umzugestaltenden menschlichen Gesellschaft. (...) So glaubt die Kirche durch ihre einzelnen Glieder und als ganze viel zu einer humaneren Gestaltung der Menschenfamilie und ihrer Geschichte beitragen zu können.“ (GS 40)

Die Kirche, d.h. jeder Christ ist demnach zum konkreten Dienst in und an der Welt mit der je eigenen Berufung herausgefordert. Als Christen bilden wir keine religiösen Parallelwelten und Elfenbeintürme, sondern treten in den Dialog mit der Welt ein (vgl. GS 3). Das setzt voraus, die Welt nicht „schlecht zu reden“, sondern ihre Wirklichkeit anzunehmen und darin Perspektiven anzubieten, die vom Heil Gottes und vom „Leben in Fülle“ (Joh 10,10) künden. Nach den Worten des Konzils soll diese Evangelisation nicht in großen Aktionen vonstatten gehen, sondern innerhalb der gewöhnlichen Lebensvollzüge, in denen jeder von uns lebt (vgl. LG 35).

Gott schenkt keine Berufung, die die Welt nicht braucht! Der Pastoral der Berufung ist es ein großes Anliegen, das Weiterleben des Glaubens auf vielfältige Weise zu verwirklichen, denn es gibt so viele Berufungen wie es Menschen gibt.

Zunächst verwirklicht sich der Glaube für jeden in seinen jeweiligen Lebensumständen und -vollzügen. Den eigenen familiären Beziehungen kommt dabei sicher ein großes und kaum

zu unterschätzendes Gewicht zu. Weitere Gelegenheiten bieten sich innerhalb der gewohnten pastoralen Praxis einer Gemeinde, etwa in der Taufpastoral, bei der Vorbereitung auf Erstkommunion, Firmung und Eheschließung oder beim Tod eines Angehörigen. Auf diese Weise bieten sich bereits vielfältige pastorale Orte und Gelegenheiten, das Evangelium gemäß der eigenen Berufung schlicht und unaufdringlich gerade auch den Menschen zu verkünden, die sonst nur wenig Kontakt zur Kirche pflegen oder ihr kritisch und distanziert gegenüberstehen.

Die Berufung zur konkreten Sendung umfasst selbstverständlich auch die Übernahme von wichtigen ehrenamtlichen Aufgaben innerhalb der Gemeinde, etwa in den Gremien, im liturgischen Bereich, in den Vereinen und Verbänden, in Kinder- und Jugendgruppen, in der Sakramentenvorbereitung usw.

Ein weiterer wichtiger Bereich des Weltdienstes besteht im caritativen Tun. Kein anderes Gebot wird so sehr mit dem Christsein in Verbindung gebracht wie das Gebot der Nächstenliebe. Im diakonischen Handeln zeigt sich eine besondere Form der Weltverantwortung des Christen. Deshalb eröffnet sich darin ein weites Feld von Möglichkeiten, die eigenen Charismen ins Spiel zu bringen, etwa am eigenen Arbeitsplatz, im Hinblick auf Hilfen für Menschen in besonderen Krisen- und Notfallsituationen, oder in Bezug auf Angebote, die sich aus den besonderen Lebensumständen von Menschen ergeben können, die innerhalb der Pfarrei wohnen (Stadtviertelpastoral).

Dabei sind auch für eine Gemeinde eher ungewohnte Bereiche menschlichen Lebens in den Blick zu nehmen, in denen sich pastorale Orte und Gelegenheiten bieten.

Wenn die Christen zum Dienst an und in der Welt gerufen sind, kann kein gesellschaftlicher Lebensbereich außen vor bleiben. Der Glaube verwirklicht sich authentisch auch im Dialog der Konfessionen und Religionen, im Umgang mit fremden Kulturen und Lebensvorstellungen. Im Bereich ökologischer Verantwortung, die sich im Umgang mit der Schöpfung zeigt, wird christlicher Weltdienst genauso deutlich wie in politischer Verantwortung.

Diese vielfältigen Aufgaben können nur verantwortlich in den Blick genommen werden, wenn es eine erhöhte Aufmerksamkeit der gesamten Gemeinde gibt gegenüber den Berufungen und Charismen, die in ihr wachsen.

In dieser Hinsicht erfordert und ermöglicht die „Pastoral der Berufung“ einen *Paradigmenwechsel*. Für eine Gemeinde könnte es bereichernd sein, wenn sie nicht ausschließlich Ausschau nach Menschen hält, die ein zu besetzendes Ehrenamt bekleiden sollen.

Reicher kommen die Berufungen innerhalb der Gemeinde zur Geltung und Entfaltung, wenn zunächst die Charismen und Begabungen in den Blick genommen werden, die jemand in sich trägt. Dann geht es nicht nur um die bloße Besetzung von Ämtern und Funktionen (auch wenn diese weiterhin nötig sind), sondern um eine echte Förderung von Berufungen.

Nur mit diesem Perspektivwechsel wird es gelingen, auch neue, bisher noch unbekannt, Charismen zu fördern. (Verweis auf das Papier der Ehrenamtsgruppe). Auf diese Weise wird auch die Fruchtbarkeit ehrenamtlichen Tuns neu belebt und sichtbar.

Weiterführende Fragen:

- *Welchen Dienst für die Welt kann ich als Christ in meinen persönlichen Lebensvollzügen tun?*
- *Das Konzil spricht von einer „humaneren Gestaltung“ der Welt. Wie könnte das konkret für die Gemeinde aussehen?*
- *Welche pastoralen Orte und Gelegenheiten können in der Gemeinde neu in den Blick genommen werden?*

- *Welche Rolle spielt das diakonische Handeln in meinem Leben und in der Gemeinde?*
- *Was könnte der angesprochene Paradigmenwechsel für die Gemeinde bedeuten? Wie würde das meine Sicht auf die Gemeinde verändern?*
- *Wie können wir innerhalb der Gemeinde Begabungen entdecken und fördern?*

4. Die Hinordnung von der gemeinsamen Berufung aller und der Berufung zum priesterlichen Dienst

Jedem Christen liegt eine persönliche Berufung zugrunde, gleich ob er einen speziellen Dienst in der Kirche ausübt oder nicht. Die gemeinsame Berufung aller durch die Taufe macht deutlich, dass alle Getauften Glieder am Leib Christi sind.

Deshalb betonen alle Dokumente des II. Vatikanischen Konzils das Miteinander von Laien und Geweihten. Kirche sind nur alle zusammen. Die „Pastoral der Berufung“ unterstreicht demgemäß die gemeinsame Verantwortung aller, das Evangelium zu verkünden und das Weiterleben des Glaubens zu gewährleisten.

Die Einheit aller Berufenen besteht in der Teilhabe an Christus, die durch Taufe und Firmung gegeben ist. Die Einheit aller Berufenen besteht ebenso in der gemeinsamen Sendung, nämlich der Verkündigung des Evangeliums (vgl. LG 10)

Unterschiede gibt es aber in der Verwirklichungsform unterschiedlicher Berufungen. Der Unterschied besteht nicht darin, dass eine Form besser wäre oder mehr Anteil an Christus hätte als die andere. Die Berufung des Laien wie die Berufung des Priesters haben ihre je eigene Würde.

Durch die Weihe wird dem Priester die Aufgabe und die Vollmacht übertragen, die Sakramente zu feiern, vor allem die Eucharistie. Darin wird zeichenhaft und sakramental die Gegenwart des Heiles Gottes in der Welt deutlich. Zum anderen ist das Priestertum ein Dienst, der vor allem im Dienst an den Berufungen und Berufenen besteht (vgl. II. Vatikanisches Konzil, Presbyterorum Ordinis 9). Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, dass alle Berufungen aufeinander bezogen sind und die Kirche „Communio“ ist, eine Gemeinschaft von Glaubenden und Berufenen, in der jeder seine und ihre Berufung lebt.

Das heißt aber auch, dass es kein Konkurrenzdenken zwischen den Formen der Berufung geben darf.

Weiterführende Frage:

- *Wie nehme ich das Miteinander von Geweihten und Laien wahr?*

5. Gemeinde und Pastoral als Erfahrungsräume von Berufung

Alles, was hier bisher zum Berufungsbegriff und zur Pastoral der Berufung präsentiert wurde, hat deutlich gemacht, wie facettenreich der Begriff „Berufung“ ist.

Das Entscheidende wird sein – und das macht der Begriff der „Pastoral“ der Berufung deutlich – die Berufung zum Christsein zu *leben*.

„Es geht aber nicht darum, lediglich zu *wissen*, was Gott von uns, von jedem einzelnen in den verschiedenen Situationen des Lebens will. Es geht darum, das, was Gott will, zu *tun*.“ (CL, 58)

Wenn die Pastoral der Berufung beabsichtigt, Berufungen zum Christsein in den Gemeinden zu fördern, dann braucht es Erfahrungsräume innerhalb einer Gemeinde, in der das Bewusstsein von einer persönlichen Berufung wachsen kann. Es soll dazu ermutigt werden, diese Erfahrungsräume zu schaffen. Hier werden der Liturgie, der Bibelarbeit, verschiedenen Gebetsformen, dem gemeinsamen Austausch über persönliche religiöse Erfahrungen usw. eine besondere Bedeutung zukommen.

Die jeweilige Gemeinde soll für Orte und Gelegenheiten sorgen, wo Christen sich fragen können, was ihr Leben im Spiegel des Glaubens bedeuten kann und zu was Gott sie rufen will. Dazu braucht es erfahrene Begleiter (vgl. 1 Samuel 3), die dabei helfen können, das Leben und wichtige persönliche Ereignisse zu deuten. So kommt der Lebensgeschichte von Menschen eine besondere Bedeutung zu. Die Bibel berichtet an vielen Stellen von Lebens- und Glaubensgeschichten und zeichnet auf diese Weise zugleich auch ein reiches Gottesbild. So könnte auch in unseren Tagen das Heilshandeln Gottes in den einzelnen Lebensgeschichten Konturen gewinnen. Die Hinwendung zum Einzelnen ist dafür die notwendige Voraussetzung.

Ganz ähnlich wird es auch im bereits angesprochenen Dokument „In verbo tuo“ ausgedrückt:

„Jede christliche Berufung ist eine ‚besondere‘ Berufung, denn sie appelliert an die Freiheit jedes Menschen und erzeugt eine urpersönliche Antwort innerhalb einer ursprünglichen und einmaligen Lebensgeschichte. Deshalb findet jeder in seiner persönlichen Berufungserfahrung ein Ereignis, das sich nicht auf allgemeine Schemata einschränken lässt; die Geschichte jedes Menschen ist eine kleine Geschichte, doch unverwechselbar und einzigartig nimmt sie stets von einer großen Geschichte ihren Ausgang.“ (IVT 19)

Erfahrungsräume erschließen sich natürlich auch über den Bereich der Gemeinde hinaus. Dort, wo Menschen ihren Glauben leben und aktiv tun, entstehen Orte des Glaubens, die den Geist Gottes spürbar werden lassen.

In dem Bewusstsein, ein berufener Christ zu sein, prägt sich das gesamte christliche Handeln aus. In diesem Sinne sind Christen Mit-Wirkende Gottes, die im Rahmen einer zeitgemäßen Pastoral das Evangelium verkünden.

„Die Berufung ist der Ernstfall der heutigen Pastoral. Wenn jedoch die Pastoral im allgemeinen »Ruf« ist und Erwartung, dann muss sie heute angesichts dieser Herausforderung mutiger und freimütiger werden, unmittelbarer in die Mitte und ins Herz der einladenden Botschaft vorstoßen, direkter auf die Person bezogen sein und weniger auf die Gruppe; sie muss verstärkt ein konkretes Betroffensein auslösen und darf weniger allgemeine Hinweise auf einen abstrakten, lebensfremden Glauben geben.“ (IVT, 26)

Weiterführende Fragen:

- *„Die Berufung ist der Ernstfall der heutigen Pastoral.“ Was bedeutet dieser Satz für mich?*
- *Welche Orte der Erfahrung und Deutung benötige ich für mein Glaubensleben? Welche Menschen suche ich dafür auf?*
- *Wie nehmen wir in unserer Gemeinde Kontakt zu suchenden Menschen auf? Welche Möglichkeiten bestehen, um Kontakt zu uns zu finden?*
- *Wie machen wir deutlich, dass der Glaube Deutungsmuster für das Leben bereithält? Wie werden suchende Menschen in unserer Gemeinde begleitet?*

- *Welche Initiativen können der Vertiefung der eigenen Berufung, des eigenen Glaubens dienen? Welche Erfahrungs- und Deutungsräume werden angeboten? Welche neuen Wege eröffnen sich?*

Arbeitskreis Berufung:

Badke, Brigitte, Caritas-Koordinatorin im Dekanat Büren-Delbrück

Bredeck, Michael, Dr. theol, Geschäftsführer der Lenkungsgruppe Perspektive 2014

Brodersen-Schäfers, Julia, Dipl.-Rel.Päd., Referentin für Missionarische Pastoral im Bonifatiuswerk

Drebber, Ludger, Dipl.-Theol., verantwortlich für die Konzeptentwicklung im Erzbistum Paderborn

Hohmann, Rainer, Dr. phil., Rektor des Klemens-Hofbauer-Kollegs und Mitarbeiter in der Priesterfortbildung

Keinath, Andrea, Dipl.-Theol., Leiterin des Referates für Exerzitien und Spiritualität

Kreye, Stephan, Dipl.-Theol., Referent in der Landvolkshochschule Hardehausen

Lüdenbach, Sr. M. Gabriele, Referentin in der Diözesanstelle Berufungspastoral

Michelini, Benedetta, Gemeindereferentin und Mitarbeit in der Leitung des Pauluskollegs

Peters, Bergit, Dr. theol., Mitglied Lenkungsgruppe Pastorale Perspektive 2014 und Mitarbeiterin in der Priesterfortbildung

Rade, Hans Jürgen, Rektor des Pauluskollegs

Rohde, Andreas, Pastor und Leiter der Diözesanstelle Berufungspastoral

Salzmann, Dirk, Präfekt im Collegium Leoninum und Mitarbeiter der Diözesanstelle Berufungspastoral

Schröder, Stephan, Jugendpfarrer und Rektor des Jugendhauses Hardehausen

Wiemann, P. Jonas, Novizenmeister der Benediktinerabtei Königsmünster, Meschede

Wischkony, Uwe, Regens des Priesterseminars und des Collegium Leoninum